



# Europäische Totentanz-Vereinigung

Sektion Schweiz, Fadenstrasse 12, 6300 Zug

Mitteilungen 5/06

Und wieder tanzt der Tod

Seinen Reigen beginnt er dieses Jahr am 19. Oktober auf verschiedenen Gleisen des Badischen Bahnhofs in Basel. Die "Tante Hänsi" ist ein neues Musiktheater von und mit Innerschweizer Künstlern. Mehrere Begleitveranstaltungen ergänzen die spektakuläre Schau. Mehr darüber auf Blatt 2, Seiten 1 und 2

Nur wenig später begibt sich das vorzügliche Vokalensemble "Sancta Maria in der Au" Luzern auf eine Tournee nach Süddeutschland und Zug. Gesungen und gespielt werden, wie letztes Jahr in Luzern, die eindrucklichen Dialoge des Lübecker Totentanzes, welche Hugo Distler vertont hatte.

1. Aufführung am Samstag 28. Oktober um 20.15 Uhr in der Pauluskirche in Badenweiler (bei Müllheim im südl. Schwarzwald). Näheres über die dortigen Todesbilder auf Blatt 3, Seiten 1 und 2

2. Aufführung am Sonntag 29. Oktober um 16 Uhr in der Adelhauserkirche in der Altstadt von Freiburg.

3. Aufführung am Mittwoch 1. November um 19.30 in der Burg Zug, dem ältesten Gebäude der Stadt, oberhalb der Kirche St. Oswald.

Vom Tod ist auch sonst in diesem Brief viel die Rede. Da sind einmal die vortrefflichen und ewig gültigen Gedanken von Prof. Dr. Frank Nager (Mitglied seit 1995) über Josef Vital Kopp. Das kleine Buch "Der Tod ist gut", das er zu Beginn erwähnt, ist im Verlag Ars sacra in München erschienen und leider nur noch in Buch-Antiquariaten zu finden - sofern einem das Glück beisteht. Ueber Leben und Werk des Autors finden zudem am 30. November und 7. Dezember in Luzern zwei Vorträge statt. Programm dazu auf Blatt 6 (Die Universität befindet sich im Nachbarhaus des Historischen Museums an der Reuss, Eingang Pfisterergasse.

Im Museum für Sepulkralkultur in Kassel, das die Teilnehmenden des Kongresses 1998 noch in guter Erinnerung haben dürften, ist bis zum 11. Februar 07 eine kulturgeschichtlich interessante und wohl auch erstmalige Ausstellung zu sehen zum Thema "Wie kommt der Mensch unter die Erde". Eine ausführliche Anzeige dazu liegt hier bei.

Schliesslich noch eine Ergänzung zur Meldung in den letzten Nachrichten. Zum neuen und originellen Totentanz des Malers Luis Stefan Stecher in Plaus/Südtirol gibt es einen schönen Bildband mit einem ausführlichen Textteil und grossformatigen Farbbildern im Format A 4/quer. Folio Verlag Wien-Bozen 2005. ISBN 3-85256-225-2 / 25 Euro. Daraus das Bild auf dem letzten Blatt.

4. Oktober 2006

Austria Sigmund Kogler, Kalvarienweg 6, A-9363 Metnitz  
Deutschland Dr. Uli Wunderlich, Marienstrasse 25, D-40212 Düsseldorf  
France Dr. Bertrand Utzinger, 1, rue Saint-Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet  
Italia Circolo Culturale Baradello, Studi sulla Danza Macabra, I-24030 Clusone  
Nederland Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestr. 1, NL-1161 XR Zwanenbrug  
Schweiz Josef Wüest, Fadenstrasse 12, CH-6300 Zug

J. Wüest

# **GARE DU NORD**

**GARE DU NORD. BAHNHOF FÜR NEUE MUSIK** ist der neue, 2002 eröffnete Kulturort in Basel für undogmatische und spielerische Begegnungen mit zeitgenössischer Musik des 20. und 21. Jahrhunderts.



**Saisoneröffnung**

**URAUFFÜHRUNG**

**MELA MEIERHANS**

**«Tante Hänsi - ein  
Jenseitsreigen»**

**Musiktheater für eine Erzählerin, zwei Sänger,  
Jodlerchor und Instrumentalensemble**

Ein Kompositionsauftrag von  
**GARE DU NORD**

Barbara Gut: Reiseleiter

**Premiere**

Do, 19.10.06 um 20.00 Uhr GARE DU NORD

**Weitere Vorstellungen in GARE DU NORD:**

Fr 20. 10. & So 22. 10.06 um 20.00, sowie Fr 03.11. 06 um 20.00 & Sa 04.11.06 um 19.00 anlässlich Festival „Diesseits vom Jenseits“

Eingeladen ans Festival de México en el Centro Histórico und Festival Maerz-Musik bei den Berliner Festspielen im März 2007

**Die Besetzung:**

Mela Meierhans – Komposition / Konzeption  
Sebastian Gottschick - Musikalische Leitung  
Raphael Urweider - Regie  
Ute Haferburg - Dramaturgie  
Barbara Gut – Raum  
Martin Müller – Realisation Bühne / Raum  
Rudolf Jost - Kostüme

Silvia Windlin, Erzählerin  
Leslie Leon, Mezzosopran  
Michael Hofmeister, Countertenor  
Jodlerklub Wiesenberg, Leitung:  
Fredy Wallimann und Silvia Windlin

Im Auftrag von Gare du Nord hat die Komponistin Mela Meierhans, mit denkwürdigen innerschweizer Familiengeschichten zu Leben und Tod im biographischen Gepäck, zur Saisoneröffnung eine Komposition zu Schweizer Totentraditionen entwickelt.

„Tante Hänsi“ ist eine ungewöhnliche Begegnung von zeitgenössischer Musik und Volksmusik, eine musikalische Reise zu Rosenkranzritualen, Armeseelenbeten, Liichghirmi, Engelmacherinnen, Leidhelgeli und modernen Totenbräuchen, wie wir sie aus den Erzählungen der Zeitzeugin «Tante Hänsi», Johanna Niederberger-Bürgi, erfahren.

Der Badische Bahnhof, im Norden Basels gelegen, ist die Heimat des Musikbahnhofs: Die beiden denkmalgeschützten Buffeträume erster und zweiter Klasse des deutsch-schweizerischen Grenzbahnhofs (1913 erbaut von Karl Moser) etablierten sich in kurzer Zeit als beliebter Treffpunkt für musikalische Expeditionen und Grenzerfahrungen.

FR 27.10.2006 00:00 FR 27.10. - SO 5.11.06

**«DIESEITS VOM JENSEITS»**

Ein zehntägiger mexikanisch-schweizerischer Totenreigen durch Basel  
Zahlreiche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem mexikanischen und dem schweizerischen Umgang mit dem Tod bieten Stoff für eine künstlerische Auseinandersetzung. In einem zehntägigen Totenreigen durch Basel und quer durch alle künstlerischen Disziplinen präsentieren 14 Basler Kulturinstitutionen, darunter Gare du Nord, ein opulentes Programm für Erwachsene und Kinder mit Musiktheater, Konzerten, Ausstellungen, Lesungen, Theater, Tanz, Performances, Filmen und einer Fiesta. Angeführt wird dieser Reigen von einem mexikanisch-baselländischen Blasorchester und begleitet von Catrina, der mexikanischen Allegorie auf den Tod.

SA 28.10.2006 18:00 SA 28.10. - SA 4.11.06

**«LE DÉFILÉE» – HÉLÈNE DELPRAT**

Videoinstallation in der Bar du Nord  
Die Arbeit von Hélène Delprat bietet ein europäisches Pendant zum mexikanischen Día de los Muertos. «Le Défilée» zeigt eine Art Laufsteg mit Figuren aus Traum- und Schattenreichen.  
Öffnungszeiten: täglich ab 18 Uhr

Eintritt frei

18:00 SA 28.10. - SA 4.11.06

**«NATURE MORTE» – SARAH DERENDINGER**

Videoinstallation in der Bar du Nord  
Sarah Derendinger präsentiert mit dem Medium Video ein Vanitas-Stillleben. Es beinhaltet verschiedene Vanitas-Symbole mit dem Thema der fünf Sinne, die während des Abends langsam dahinsterven.  
Öffnungszeiten: täglich ab 18 Uhr

Eintritt frei

18:00 **«TOTENTANZ – TRADITION UND WANDEL»**

Vernissage der Ausstellung in der Bar du Nord  
Diese multimediale Ausstellung mit sechs Monitoren und sechs Särgen wurde von Studenten der Hochschule für Gestaltung Luzern unter Anleitung von Roli Fischbacher entwickelt. Sie veranschaulicht in einem hervorragend dokumentierten Bilderreigen das Totentanz-Thema vom Mittelalter bis heute.  
Ausstellungsdauer: So 29.10.-Sa 4.11.06;  
Öffnungszeiten: täglich ab 18 Uhr

Eintritt frei



## Der älteste Totentanz Deutschlands

### Die Legende von den drei Lebenden und den drei Toten

Das kürzere Wort „Totentanz“ hat sich für Badenweillers mittelalterliche Fresken selbst in Fachkreisen eingebürgert, obschon die zweite Bezeichnung richtiger ist. Es handelt sich um Wandbilder, die aus der Turmvorhalle der gotischen Vorkirche stammen und zur Reformationszeit übertüncht worden sind.

Die Kirche wurde in kriegerischen Zeiten, namentlich in den Jahren 1678 und 1688, stark beschädigt und wurde im Laufe der Zeit durch ein schlichtes, stilloses Gotteshaus ersetzt, doch die nach Westen gerichtete Turmvorhalle blieb bestehen, sie war Haupteingang und von ihrer Wölbung herab hingen die Glockenseile. Der Turm selbst hatte darüber nur noch ein Stockwerk und war mit einer Helmspitze abgedeckt.

Im Jahre 1890 entschloß man sich zu einem Neubau und begann, die alte Kirche abzureißen. Es erwies sich, daß diese auf gewaltigen römischen Grundmauern ruhte, die wahrscheinlich einem Tempel als Fundament gedient hatten. Zwischen den römischen Mauern fand man noch deutliche Reste einer frühchristlichen Basilika und natürlich Grundmauern der schönen gotischen Kirche, deren Bild uns in einem Merian-Stich von 1643 noch erhalten ist. Nehmen wir die jetzige 1898 eingeweihte Kirche noch hinzu, so haben wir folgende Reihe von Kultstätten:

- Römischer Tempel
- Karolingische Kirche
- Gotische Kirche
- unschöne Behelfskirche
- jetzige Kirche im neuromanischen Stil.

Wenn wir den Römerbau ins Jahr 150 n. Chr. setzen, so haben wir hier - stets an der

gleichen Stelle - eine über 1800-jährige Kultstätte vor uns.

Der Totentanz ist im Jahre 1866 in der Turmvorhalle der Behelfskirche durch Prof. Lübke entdeckt, aber erst 1891, beim Abbruch des alten Turms, im Spezialverfahren von dem Maler Kaim aus München abgelöst und auf Gipsplatten übertragen worden. In der jetzigen Kirche fanden sie einen würdigen Platz im Chor.

Die Begegnung von Tod und Leben ist eine Mahnung an uns Lebende: wir sind alle dem Gesetz der Vergänglichkeit unterworfen und sollten uns schon frühzeitig mit dem Gedanken des Sterbenmüssens vertraut machen.

Die Kunstgeschichte faßt solche Darstellungen unter dem Begriff des Totentanzes zusammen. Totentänze sind in vielfältigen Formen bekannt, sie erlebten ihre Blütezeit im 14., 15. und 16. Jahrhundert.

In der Gegenüberstellung von drei Lebenden und drei Toten wird uns eine erschütternde Predigt von der Nichtigkeit alles menschlichen Seins gehalten; sie kann zusammengefaßt werden in die Worte:

*Was ihr seid, das waren wir;  
was wir sind, das werdet ihr.*

Dieser Ruf der Toten an die Lebenden erklingt vom 11. Jahrhundert an bei allen Kulturvölkern der damaligen Welt. Der Gedanke, daß wir dem Tod alle erliegen, wird schon in der Antike ausgesprochen, aber erst im christlichen Mittelalter wird er auf die eben zitierte Form gebracht. Vielleicht die erste uns erhaltene Fassung ist die auf der Grabschrift des Hl. Petrus Damiani (1072), die beginnt: *Quod nun es fuimus quod sumus ipse futurus* (deutsch: was du bist sind wir gewesen, was wir sind wirst du selber einmal sein).

Auch in der Legende des Hl. Silvester (1267) spielt die Sentenz eine Rolle.

Anscheinend entstammt sie aber nicht dem christlichen Ideenkreis, sondern der arabischen Literatur. In die arabische Poesie aufgenommen, gelangte der Spruch nach Spanien und Frankreich. Französische Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts beweisen dies, wie überhaupt der Stoff von Frankreich her nach Mitteleuropa geleitet sein dürfte. Entsprechende Darstellungen finden sich auch in England, Holland, Italien, der Schweiz und Deutschland. In St. Segolina in Metz dürften die ältesten Bilder über unseren Gegenstand erhalten sein, sie werden dem 13. Jahrhundert zugeschrieben; eine andere Kirche in Metz birgt etwas spätere Bilder aus dem 14. Jahrhundert. Etwa zur gleichen Zeit dürften unsere Bilder in Badenweiler entstanden sein. Sie bilden somit die älteste Darstellung von den drei Lebenden und den drei Toten auf deutschem Boden.

Wir sehen die Lebenden hier als Jüngling, Mann und Greis dargestellt, alle in enganliegenden mehrfarbigen Gewändern, dem Modekostüm des ausgehenden 14. Jahrhunderts, die Schnabelschuhe aus jener Zeit sind ebenfalls angedeutet.

Die Männer sind auf der Jagd und stoßen dabei auf die Toten, die als Gerippe dargestellt sind. Der Greis ist den Toten am nächsten, erschrocken wendet er sich ab und läßt den Falken fliegen. Der zweite Falke hat sich schon erhoben, während der dritte noch auf der Faust sitzt.

Die Zwiesprache, die sie halten, ist auf den umgelegten Schriftbändern zum Teil noch lesbar und lautet:

(die Toten, dritter von links)

(was) erschrik du ab mir,  
der wir sind, das werdet ir

Es vervah ...(m)ich als klein,  
die Würmer nag(en) (m)in Bein

... das rat ich dir wol,  
die Welt ist aller Bosheit (voll)

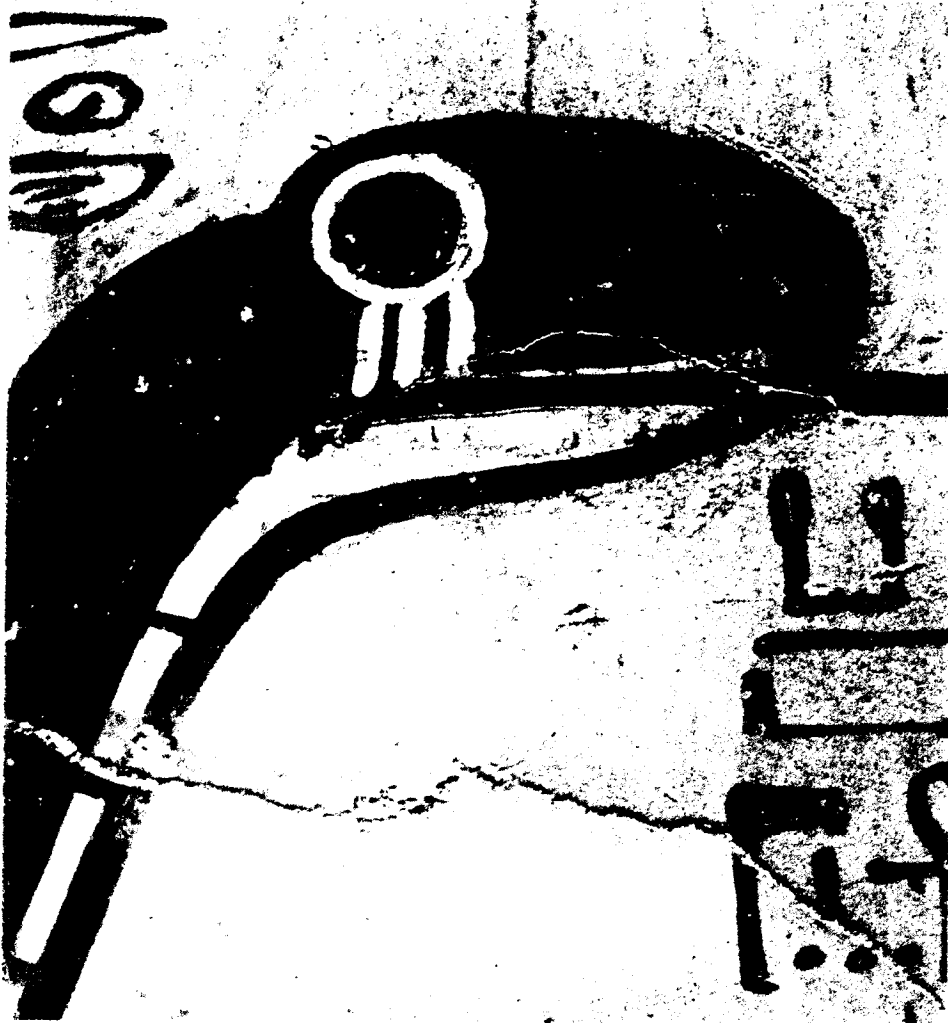
(die Lebenden, dritter von rechts)

Hilf Got vom Himelrich,  
wie sind ir uns so ungelich

Für kein Herschaft Gewalt oder Guotes

...s (ze)igent ir wor nach se...n.

Es handelt sich - so schreibt das Landesamt für Denkmalpflege (Dr. Reinhold) - um eine eigenartige und seltene Darstellung der „Legende von den drei Lebenden und den drei Toten“, ein wahrscheinlich gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstandenes Werk von überlokaler Bedeutung.



**Unterwelt.** Die Kobra als symbolträchtige Figur im Grab Thutmosis' III.

# Nachtfahrt im Grab

Das Antikenmuseum Basel zeigt die Grabkammer Thutmosis' III.

DOMINIK HEITZ

**Er war der grösste Pharaos der 18. Dynastie: Thutmosis III. Jetzt wird in Basel sein Grab als Faksimile präsentiert.**

Nun kommt das Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig in diesem Jahr doch noch zu einer Sonderausstellung. Nachdem sich Bulgarien entschieden hatte, die für 2006 geplante Schau über das Gold und Silber der Thraker nicht in Basel, sondern in Paris

zu zeigen, hatte es beinahe so ausgesehen, als ob die diesjährige Ausstellungsagenda des Antikenmuseums leer bleiben würde.

Doch jetzt die Überraschung: Im September soll als Sonderchau die im Tal der Könige in Ägypten sich befindende Sarkophagkammer von Pharaos Thutmosis III. gezeigt werden. Als Faksimile in der Originalgrösse von 14,6 Meter Länge, 8,5 Meter

Breite und 3,5 Meter Höhe wird das Grab im Hof des Museums aufgestellt. Angereichert wird die bunte Schau «In Pharaos Grab» mit Filmen und museumseigenen Objekten, die in direkter Beziehung zum Grab stehen.

**LASER-SCANNER.** Das Ausserordentliche an diesem Grab: Das Unterweltbuch Amundat, das in Wort und Bild die Nachtfahrt der Sonne beschreibt, schmückt die Wände der Sarkophagkammer. Die Figuren sind in Strichzeichnung und die Texte in kursiven Hieroglyphen ausgeführt, so dass sich mit dem gelblichen Hintergrund der Eindruck eines monumentalen abgerollten Papyrus ergibt.

Möglich gemacht hat diese 1:1-Reproduktion, die alle Unebenheiten und Beschädigungen des Grabes beinhaltet, das Unternehmen Factum Arte mit Sitz in Madrid. Die Firma hat sich auf die digitale Reproduktionstechnik antiker, vom Zerfall bedrohter Monumente spezialisiert. Die Sarkophagkammer Thutmosis' III. (1479–1426 v. Chr.), des grössten Pharaos der 18. Dynastie, ist das erste ägyptische Königsgrab, das mit dieser neuen Laser-Scanner-Technologie aufgenommen und reproduziert wurde. Entsprechend findet es ein grosses Interesse beim Publikum: Die vom Antikenmuseum Basel und vom Kestner-Museum Hannover konzipierte Ausstellung haben in Madrid und Edinburgh bereits 150 000 Besucherinnen und Besucher gesehen.

Wer jetzt schon Grabesluft schnuppern will, kann dies bereits tun. Seit Kurzem ist im Antikenmuseum das rekonstruierte Grab einer hockenden, in Ziegenfell eingewickelten Mumie aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. zu sehen.

> **«In Pharaos Grab»** im Antikenmuseum Basel: 22. September 2006 bis 21. Januar 2007.

[www.antikenmuseumbasel.ch](http://www.antikenmuseumbasel.ch)

# Heilkundiges zum 100. Geburtsjahr eines Luzerners (II)

In dieser zweiten Kolumne zum Jubiläumsjahr des Luzerner Theologen, Philosophen und Schriftstellers Josef Vital Kopp geht es um seine Auseinandersetzung mit Krankheit und seine heilsamen Reflexionen über Sterben und Tod. Die Quintessenz seiner Einstellung zu diesen bitteren Phänomenen lesen wir auf seiner Grabplatte in Bernmünster, im Kreuzgang des Stifts: *Omnis vita sapientis est meditatio mortis* – durch das ganze Leben des Weisen schlingt sich ein Nachdenken über den Tod.

**Seine Anschauung** tritt uns auch in einem posthum erschienenen Büchlein entgegen: «Der Tod ist gut.» Fünf grosse Geister reflektieren über das feierliche und fürchterliche Geheimnis: Sokrates, Marc Aurel, die heilige Monika, Teilhard de Chardin und J. V. Kopp selber. Kopp's Botschaft ist glaubwürdig, weil er Sterbekunst nicht nur predigt, sondern während seiner sechs Jahre dauernden Leukämie-Erkrankung vorlebt. Seine Meisterschaft kommt auch in den Krankheits- und Sterberflexionen im letzten Lebensjahr zum Ausdruck: «Der Weg hinab». Hier erteilt Kopp kostbaren Unterricht in der Kunst *abschiedlichen Lebens* – im Sinn von Vergänglichkeitsbewusstheit, Lebensaufmerksamkeit, Zu-Sich-Kommen und Gottessorge.

**Schon vor der** erschütternden Mitteilung der Krankheitsdiagnose war Kopp's Leben abschiedlich angelegt. Das beweist seine Berufswahl, ebenso seine Zuneigung zu Sokrates, diesem «Vorwiser um das Glück im Hades». Die Allgegenwart des Todes hat Kopp früh vor Augen. Nicht nur das Lebensmotto auf der Grabplatte, sondern seine gesamte Biografie zeigen, dass er «Freund Hein» schon vor seiner Erkrankung in sein Leben eingebunden und den eigenen Lebensbezug aus der Gewissheit des Todes hergeleitet hat.

**Von Jugend an** war dieser leidenschaftliche Sinnsucher auf Unendliches bezogen. Er wusste, dass der Tod unentwegt ins Leben hineinragt, dass Leben aus tausend kleinen Toden, aber auch Auferstehungen und Wiedergeburt besteht. Das Wissen um den damals sicher tödlichen Ausgang der Krankheit hat sein Vergänglichkeitsbewusstsein geschärft. Diesem Wissen verdanken wir einige seiner bedeutendsten Werke.

**Den initialen Schock** der Diagnose hat Kopp rasch zum Lebensdienlichen gewendet und gezwungen. Er fühlte sich «vom Finger Gottes angeführt». Die Autobiografie des letzten Lebensjahres zeugt von vorbildlicher Meisterung seiner letzten Bitternis des Lebens. Er hat ihr eine gewisse Süsse abgerungen, die Süssigkeit der Befreiung vom Rollenspiel in der

Welt, die Freiheit zu voller Konzentration auf das Wesentliche: «Nun erst bin ich des Segens bewusst, den mir die Krankheit spendet. Es ist wunderbar in der Welt, wenn man nichts mehr ist, wenn man nichts mehr darstellen und nichts mehr werden will; wenn man aufgegeben ist, nicht mehr mitgezählt wird (...). Herrlich, nicht mehr an den Tischen zu sitzen, wo man sich dauernd mit den Ellbogen stösst. Sie tun mir leid, diese Angepöckelten, die täglich um Amt und Geltung und Ehrgeiz kreisend ihre karge Atzung suchen.»

**Konzentration auf das Wesentliche** heisst bei Kopp *Lebensaufmerksamkeit*, *Versöhnung mit sich selbst und Gottessorge*. Schon vor seiner Krankheit hat er eingetübt, in der Krankheit gesteigert. In einer Todeskrankheit die Musik des Lebens aufmerksam zu hören und kaum auf die Dissonanzen des Leidens zu achten – das ist hohe, seltene Lebenskunst: «Ach, die Gesunden wissen nicht, was Leben heisst. Viel zu eifrig sind sie dabei, sich die einfachen Freuden des Daseins zu erschweren. Man hat das Leben erst in der Hand, wenn es schwindet. Dann erst lebt man endlich in der Gegenwart (...). Erst in der letzten Fahrstunde, wenn am fernen Horizont der Saum der Uferlinie in Sicht kommt, wo man am Land springen wird, wird die beschwerliche Fahrt zum Genuss.»

**Zu Kopp's heilkundiger** Krankheitsbewältigung gehört der Weg nach innen, zu sich selbst und die Versöhnung mit sich selbst – im schonungslosen, dennoch freundlichen Blick in den Spiegel der Selbsterkenntnis.

Kopp war ein spannungsreicher Mensch mit Kanten und Schrüllen. Seine Widersprüche hat er selbstkritisch erforscht: «Man muss sich ergründen, bevor man stürbt», aber «die Wonne dieser Ergründung beginnt erst, wenn man nichts mehr werden will, Geld und Geltung ausser Kurs erklärt, aufhört, sich wichtig zu machen, endlich als wahr hintritt, was vordem des Amtes wegen nicht wahr sein durfte, und sich lächelnd als das akzeptiert, was man ist: ein vorzeitiger Fehldruck der Hominisations- und Probeschuss am Rand der Scheibe.»

**Diese kritische Selbstbegegnung** hat den in Einsamkeit und Stille zurückgezogenen Mann veranlasst, eine Grabrede zu verbieten und an ihrer Stelle seine eigene Lebensbilanz vorlesen zu lassen: eine bewegende, von Dankbarkeit, Gottvertrauen und Demut getragene, von Eigenlob, Wehleidigkeit, Sentimentalität, Ressentiment und Bitternis gegen sich und andere völlig befreite Kennzeichnung seiner Wege, seiner Irrnisse und Wirrnisse, aber auch seiner «verzehrenden Sehnsucht nach spiritueller Deutung der Welt».

**Der Tod ist für Kopp** ein «selbstverständlicher naturgemässer Vorgang, wie jede andere Phase des Lebens und daher kein Grund zu Furcht». Man findet keinerlei Hinweis, dass er – obwohl neunmal innert sechs Jahren «vom Fährmann beinahe ans andere Ufer gebracht» – den Vari-

## ANSICHTEN

Frank Nager,  
Merlischachen



anten des Sterbeprozesses bei Leukämie Herrschaft einräumt über seine Gedanken. Vielmehr herrscht Urvertrauen. Der «Verlauf der Evolution» ist für ihn, den Teilhard-de-Chardin-Verehrer, Beweis, dass es für den Menschen nur einen leiblichen, keinen absoluten Tod gibt: Er ist «die grosse Kommunikation mit Gott». Im Tod tritt Gott in uns ein «wie ein liebendes Feuer, um unsere Vollendung in der Einigung zu erfüllen».

Heilkundiges zum 100. Geburtsjahr eines Luzerners, Teil I, erschien am 17. März 2006. Professor Dr. Frank Nager ist Internist und Schriftsteller. Er war früher als Chefarzt am Kantonsspital Luzern tätig. Er äussert hier seine freie Meinung. Diese muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

Dr. phil. Joseph Bättig

## Josef Vital Kopp: Zum 100. Geburtstag

(1. November 1906 – 22. September 1966)

### Zum Thema:

«Es kann kein Hund von seinen Flöhen leben.» (J.V. Kopp)

Mit diesem scharfzüngigen Aphorismus zielte der geistreiche Schriftsteller Josef Vital Kopp nicht nur auf seine Zeitgenossen, sondern er meinte damit auch sich selbst wie sein eigenes Zeitalter, das sich den Herausforderungen einer neuen Zukunft stellen musste. In diesem Vortrag soll eine Einführung in das Leben dieser herausfordernden Persönlichkeit wie auch in die wichtigsten Aspekte seines in die Zukunftweisenden Schaffens vermittelt werden.

### Zum Dozenten:

Dr. phil. Joseph Bättig studierte Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte an den Universitäten Fribourg und Zürich und ist Autor von Feuilletons und Büchern mit Schwerpunkt Literatur und Kunst. Vielfältige Vortragstätigkeit. Ausgezeichnet mit dem Kulturpreis des Kantons Schwyz.

Prof. Dr. Frank Nager

## Josef Vital Kopp und die Medizin

### Zum Thema:

Das Leben von J.V.Kopp ist durch intensive Beziehung zur Heilkunde gekennzeichnet – schriftstellerisch und existenziell. Schon vor, vor allem aber während seines sechsjährigen Kampfes mit Leukämie hat dieser tief sinnige Theologe und Philosoph hilfreiche Gedanken zu Sterben und Tod, über Grösse und Gefährdung der Medizin im naturwissenschaftlich-technischen Zeitalter sowie über ein zukunftsfähiges Arztbild eindrücklich formuliert. Von seinen Betrachtungen in drei für mich wegweisenden Büchern (Der Arzt im kosmischen Zeitalter, Der Tod ist gut, Diese letzten Tage meines Lebens) soll die Rede sein.

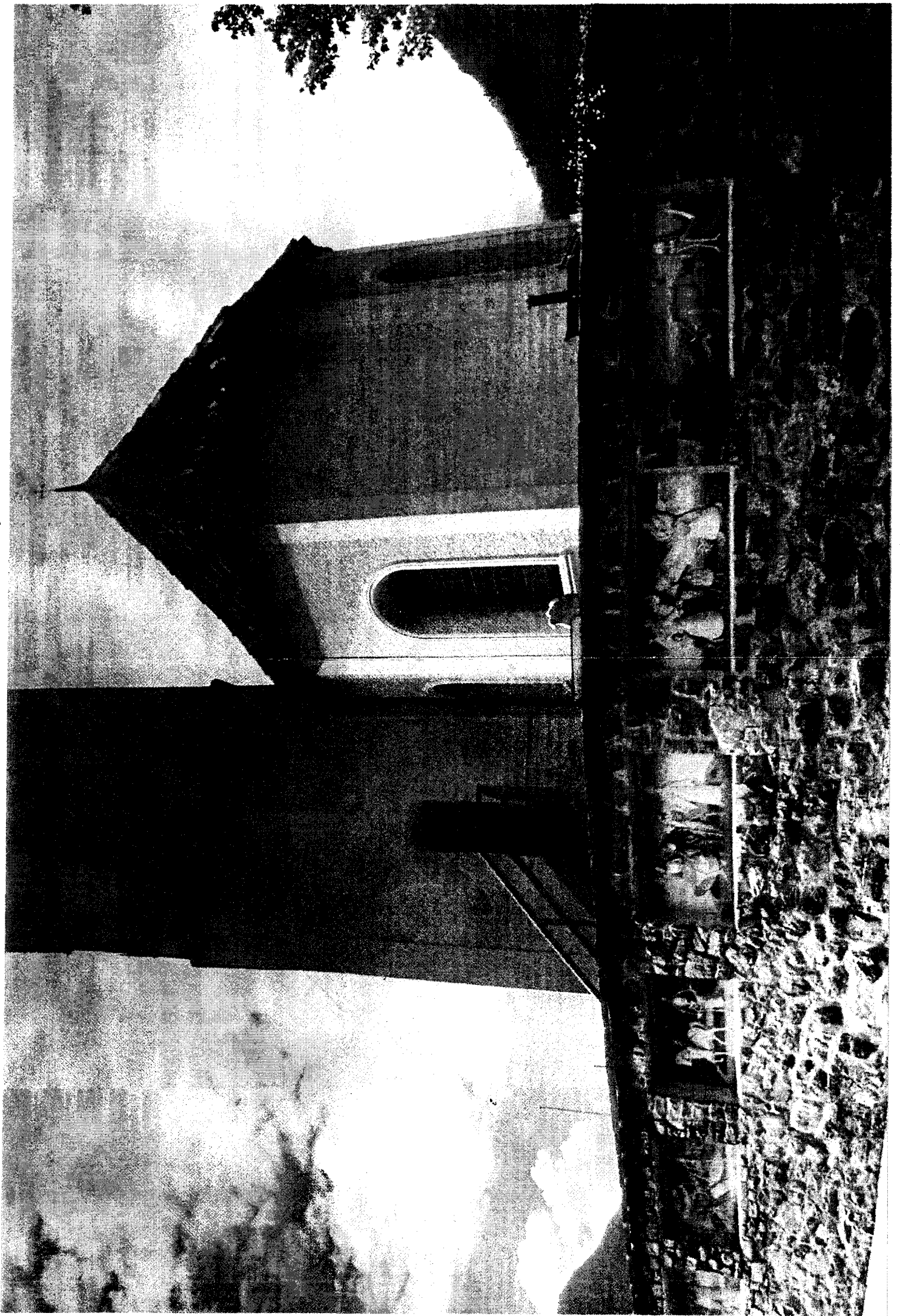
### Zum Dozenten:

Prof. Dr. Frank Nager lehrte an der Universität Zürich und war Chefarzt der Medizinischen Klinik des Kantonsspitals Luzern. Er ist Autor mehrerer medizinisch-kulturwissenschaftlicher Bücher und Träger des Innerschweizer Kulturpreises 1996.

Ort:	Universität Luzern, Hörsaal 1, Pfistergasse 20
Datum:	Donnerstag, 30. November 2006, 15.15 Uhr
Kosten:	Fr. 12.– für Vereinsmitglieder Fr. 18.– für Nichtmitglieder freier Eintritt mit Vortragsabonnement

Ort:	Universität Luzern, Hörsaal 1, Pfistergasse 20
Datum:	Donnerstag, 7. Dezember 2006, 15.15 Uhr
Kosten:	Fr. 12.– für Vereinsmitglieder Fr. 18.– für Nichtmitglieder freier Eintritt mit Vortragsabonnement

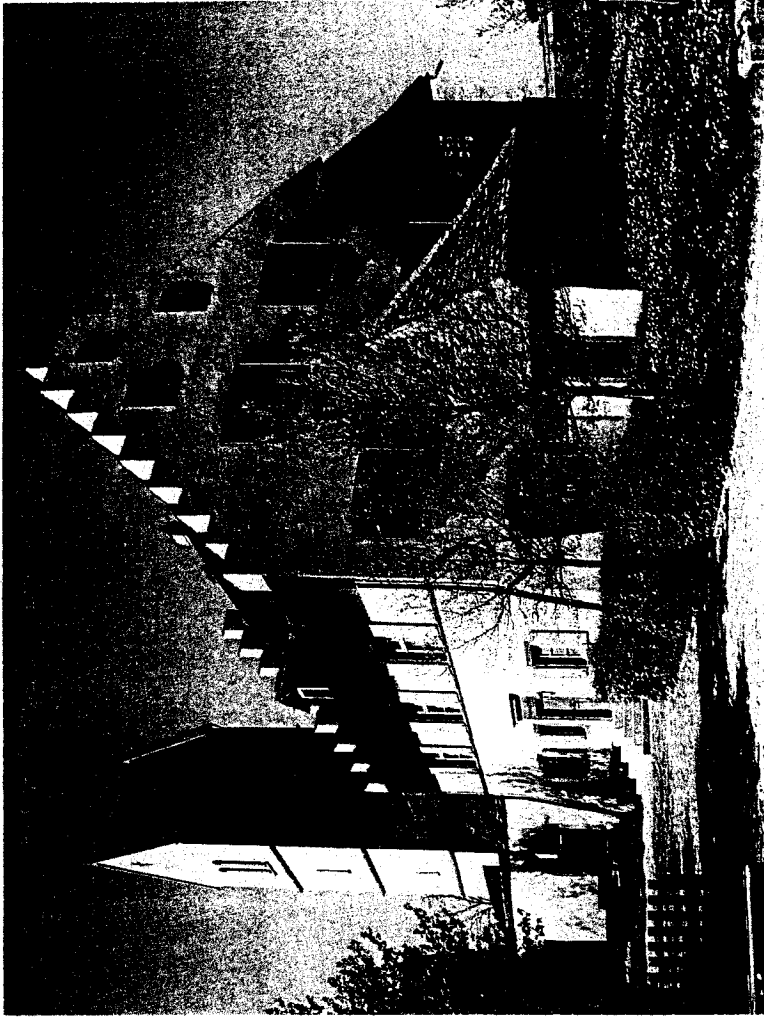




Wer gut zu Fuss ist und wandernd ein schönes Stück Jura erleben möchte, steigt in Aarau in den Bus bis zur Salhöhe (Linie 2 "Barmelweid" - Abfahrt am Bahnhofplatz vor der Hauptpost um 8.21 und 9.21 Uhr.

Ab Salhöhe (780 m) zur Schafmatt auf 840 m und bis Oltingen braucht man knapp zwei Stunden. Der Weg rechts, nach einer kurzen Steigung, ist flacher und angenehmer. Der andere links hin- gegen romantischer und wenig länger. Er führt meist durch Wald, vorbei beim höchsten Punkt im Kanton Aargau auf 908 m und wenig später noch zur Geissfluh auf 962 m, mit prachtvollem Ausblick nach Norden und die Dächer von Oltingen. Die Wanderung führt zudem durch drei Kantone: Aargau, Solothurn und Baselland, vorbei an alten Grenzsteinen.

Wanderkarte: Aargau, Basel-Stadt-Land, Olten 1: 60 000 von Kümmerly + Frey



Oltingen. Südwestansicht von Kirche und Pfarrhaus.

Exkursion 2006

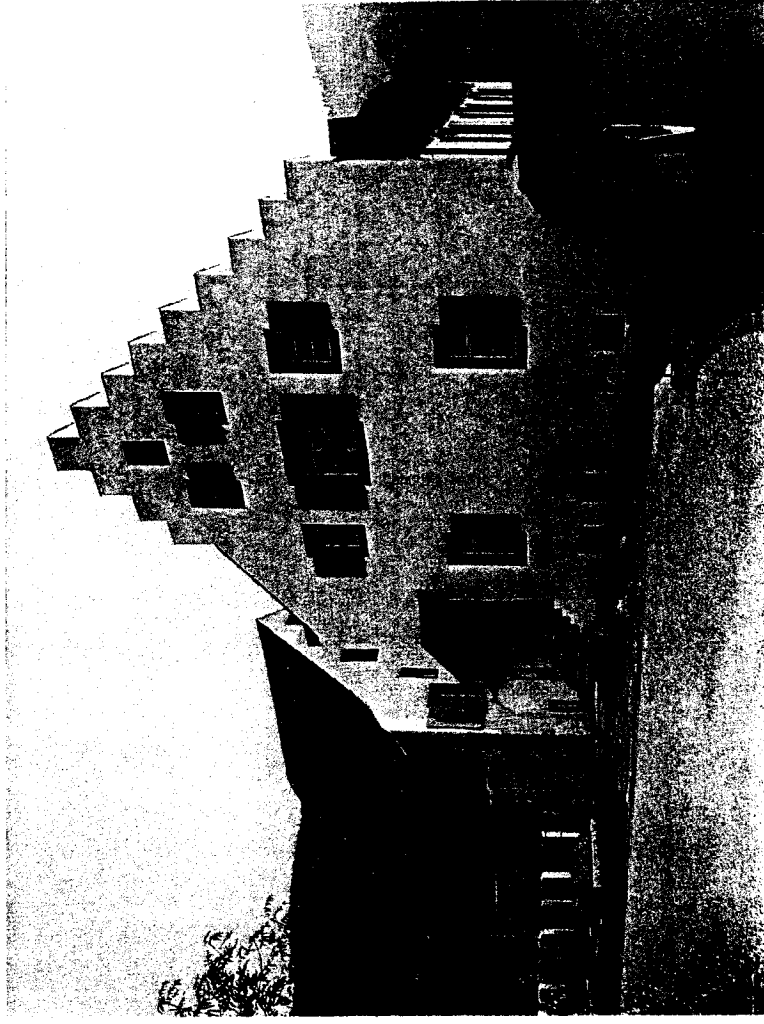
Mittwoch 21. Juni

Europäische Totentanz-Vereinigung, Sektion Schweiz  
Fadenstrasse 12, 6300 Zug      041    711 24 72

Unsere diesjährige Reise führt uns an die Nordseite des Jura, in das wenig bekannte Bauerndorf Oltingen am alten Passübergang der Schafmatt, wo uns eine eindrückliche, über dem Dorf thronende Kirchensiedlung erwartet: Mit Pfarrhaus, Scheune, Beinhaus, ummauerten Friedhof und Kirche von 1441.

Ihre spätgotischen Wandbilder sind, wenn auch nicht meisterlich, von grosser Originalität. Für einmal werden wir keine Knochengrippe und auch keine Tanzenden sehen, sondern gut genährte nackte Leiber aus Gruben steigen, wo sie von Engeln und Teufeln empfangen werden. Nicht ohne sich vorher wieder eingekleidet zu haben. So trägt die Nonne erneut ihre Tracht, der Bischof die Mitra, der Krieger die Lanze und die Bauern Sensen, Rechen und Dreschflegel, mit denen sie die Pforten des Himmels oder der Hölle betreten. Auffallend dabei ist, dass die Frauen auf der einen Seite zahlreicher sind als auf der andern.

Andere Malereien zeigen Szenen aus dem Marienleben und von Bischof Niklaus von Myra, dem früheren Patron der Kirche. Alle wurden nach der Reformation mit einer Tünche überzogen und 1957 wieder von ihr befreit.



Oltingen. Nordansicht von Beinhaus und Pfarrhaus.

Basel ab 9.44 - Gelterkinden an 10.03

Bern ab 9.04 - Olten an 9.33 umsteigen und 9.44 ab nach Gelterkinden.

Luzern ab 8.55 - umsteigen in Zofingen und via Olten direkt nach Gelterkinden. Zofingen ab 9.35

Zürich ab 9.04 - Olten an 9.38 umsteigen und um 9.44 nach G.

Ab Gelterkinden Postauto (Linie 103) um 10.07 nach Oltingen. Halt beim Schulhaus, nahe der Kirche um 10.23

Parkplätze für Autos links vom Schulhaus.

Ab 10.30 Besuch der Kirchensiedlung.

Zirka 12 Uhr Spaziergang durch das Dorf zum Gasthaus Ochsen an der Schafmattstrasse (Tel. 061 991 03 10) dort Menuwahl.

Rückfahrten am Nachmittag ab Oltingen-Dorf nach Gelterkinden, mit Zug-Anschluss nach Basel und Olten: 13.29/14.29/15.29 usw.



*Die Sommerzeit ist vorbei!*

Eine von insgesamt 86 komischen Zeichnungen von Achim Greser und Heribert Lenz. Erschienen als Taschenbuch unter der Scherzrubrik "Ich lach dich tot"

Edition TIAMAT, Critica Diabolis Nr. 137. Verlag Klaus Bittermann Berlin 2006. ISBN 3-89320-097-5 95 Seiten 10.-Euro

Wie in andern Publikationen sind auch in diesem Bändchen nicht alle Cartoons so köstlich wie dieser Sensenmann mit seinem Problem.



## Europäische Totentanz-Vereinigung

Sektion Schweiz, Fadenstr. 12, 6300 Zug

Telephon 041 711 24 72

Bankkonto CS Zug (0823) 368592-40-1

Scherrer, Magdalena  
Casa Nord, 6702 Claro  
Schwab, Winfried OSB  
Benediktinerstift, A-8911 Admont 1  
Steininger, Karl Josef  
Dr. Blaich-Strasse 12, D-82256 Fürstentfeldbruck  
Steiner, Urs  
Altdorfstrasse 180, 7430 Thusis  
Stöckli, Dr. Rainer  
Rohnen, 9414 Schachen bei Reute  
Straub, Prof. Dr. Werner  
Murtenstrasse 23, 3202 Frauenkappelen  
Studer-Hengeler, Dr. Elisabeth  
Bahnhofstrasse 19, 6430 Schwyz  
Suter, Werner  
Mühlestrasse 1, 8124 Maur  
Trinkler, Hedwig  
Eulerstrasse 83, 4051 Basel  
Voegelin-Neuhaus, Françoise  
Gantrischweg 17, 3123 Belp  
Von Orelli-Messerli, Drs. Jacques et Barbara  
Les Tilleuls, 1660 Châteaux-d'Oex  
Von Schulthess, Dr. Andreas  
Oberalpstrasse 21, 6490 Andermatt  
Von Tavel, Hans Christoph  
Grand-Rqe, 1169 Yens  
Weiss, Margrit  
Cysatstrasse 5, 6004 Luzern  
Wüest, Josef  
Fadenstrasse 12, 6300 Zug  
Wyss, Lucie  
Obmatt 6, 6043 Adligenswil  
Wyssenbach, Martin  
Elfenauweg 35, 3006 Bern  
Zeller, Dr. Leo  
Sixer 8, 7320 Sargans

Achermann, Dr. Hansjakob  
Beckenriederstrasse 65, 6374 Buochs  
Aeppli, Josiane  
Stuhlenstrasse 17, 8123 Ebmatingen  
Aeschbacher, Marianne  
Elfenauweg 35, 3006 Bern  
Amstutz-Bachmann, Annegrit  
Merianstrasse 18, D-69151 Neckargemünd  
Atelier für Visuelle Gestaltung  
André Meier / Franziska Kolb  
Bernstrasse 2, 6000 Luzern 11  
Baumann, Dr. Felix  
Obergütschrain 4, 6003 Luzern  
Bernasconi-Schwartz, Christine  
Hofwilstrasse 9, 3053 Münchenbuchsee  
Birrer, Bruno  
Poststrasse 15, 6330 Cham  
Brem, Rolf  
Rotseehöhe 7 a, 6006 Luzern  
Brüllsauer, Dr. Josef  
Brunnhalde 7 a, 6006 Luzern  
Brunner-Rickenbacher, Anton  
Trestenberggrain 5, 6285 Hitzkirch  
Brunner, Brigitte  
Töbeliweg 11, 8880 Walenstadt  
Brunner, Prof. Dr. Urs  
Im Schübdörfli 8, 8700 Küsnacht  
Bucher, Dr. Othmar und Sigurd  
Keiserhüserstrasse 29, 6210 Sursee  
Burri, Alois  
Rosengässli 1, 6003 Luzern

Januar 2006 / 77

Eckstein, Manfred  
 Alte Landstrasse 384, 8708 Männedorf  
 Egger, Dr.Franz  
 Historisches Museum Basel, Steinenberg 4, 4051 Basel  
 Eichenberger, Dr.Walter  
 Sandstrasse 103, 5712 Beinwil am See  
 Erni, Kurt  
 Haus Leuegrueb, 8126 Zumikon  
 Flick, Prof.Dr.H.  
 Rebmannshalde 5, D-77614 Offenburg  
 Flury, Moritz  
 Berg 141, 9043 Trogen  
 Forster, Dr.Johannes und Mathilde  
 Hauptstrasse 100 a, 7075 Churwalden  
 Frei, Urs Beat  
 Habsburgerstrasse 3 a, 6003 Luzern  
 Glauser, Alain  
 Rue de l'Evoile 15, 2000 Neuchâtel  
 Göttler, Werner  
 Würzenbachmatte 23, 6006 Luzern  
 Gschwend, Hanspeter  
 Beffen, 6335 Roveredo  
 Hahnloser, Prof.Dr.Paul  
 24, Avenue Jean Gambach, 1700 Fribourg  
 Hänggi, Josef  
 Realpstrasse 71, 4015 Basel / Postfach  
 Halter, Raphael  
 Haslistrasse 4, 8555 Müllheim  
 Huber, Ernst J.  
 Frobenstrasse 56, 4053 Basel  
 Huber, Meinrad  
 Naglerwiesenstrasse 78, 8049 Zürich  
 Huwyler-Maier, Walter und Eliane  
 Im Rötel 1, 6300 Zug  
 Jenni-Rebmann, Ernst und Katharina  
 Schauenburgerstrasse 31 b, 4133 Pratteln  
 Jolidon, Yves  
 Rue Hans Fries 1, 1700 Fribourg  
 Joller-von Ballmoos, Hedwig  
 Seerosenstrasse 12, 6362 Stansstad  
 Junod, Prof.Philippe  
 Chemin Praz-Berthoud 29, 1010 Lausanne  
 Kaufmann-Huber, Christa  
 Talackerstrasse 41, 6340 Baar  
 Keel, Dr.Hans Georg  
 Länzweid 12, 6024 Hildisrieden  
 Keel, Dr.Hans Jörg und Alice  
 Bergstrasse 18, 8880 Walenstadt  
 Kleeb, Sales  
 Rosenbergrasse 29 b, 6300 Zug  
 Klemm, Dr.Matthys  
 Im Baumgarten 7, 4302 Augst  
 Kockel-Fuchs, Silvia  
 General Wille-Strasse 59, 8706 Feldmeilen  
 Koelbing, Prof.Dr.Huldrych  
 Gotthardstrasse 65, 8002 Zürich  
 Kopp, Gabi  
 Kaspar Kopp-Strasse 125, 6030 Ebikon  
 Koenders, Leo J.M.  
 Stodolastrasse 3, 8053 Zürich  
 Krapf, Prof.Dr.Reto  
 Seltisbergerstrasse 19, 4410 Liestal  
 Krieg, Rita  
 Gebhartstrasse 47, 8404 Winterthur  
 Kurer-van der Heide, Dr.Fred  
 Malvenweg 9, 9000 St.Gallen  
 Lussi, Kurt  
 Neuenkirchstrasse 17, 6017 Ruswil  
 Marty, Prof.Dr.Walter  
 Im Feld 110, 7026 Maladers  
 Matti, Walter  
 Mädergutstrasse 37, 3018 Bern  
 Messerli, Alfred  
 Obere Waidstrasse 17, 8037 Zürich  
 Näf, Peter und Rosmarie  
 Rossweidstrasse 30, 8880 Walenstadt  
 Nager, Prof.Dr.Frank  
 Schilfweg 26, 6402 Merlischachen  
 Nepple Kost, Cornelia  
 Berglistrasse 21, 6005 Luzern  
 Odermatt-Bürgi, Regula  
 Huob, 6370 Oberdorf  
 Raggénbass, P.Niklas OSB  
 Benediktinerabtei St.Bonifaz, D-80333 München  
 Seiler, Dr.Roger  
 Hadlaubstrasse 47, 8006 Zürich  
 Schärli, Prof.Dr.A.F.  
 Steinhofstrasse 35, 6005 Luzern

## Die grösseren Heere

Robert Harrisons Versuch über das Nachleben und die «Herrschaft» der Toten

Von Uwe Justus Wenzel

Chor der Toten, dem Conrad Ferdinand Meyer seine Stimme geliehen hat, ruft aus dem letzten Jahrhundert noch immer hörbar zu uns über: «Wir Toten, wir Toten sind grössere / Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meer!» – Auch wenn vor einigen Jahren die Mär Runde gemacht hat, die Zahl der derzeit auf Erden rund lebenden Menschen übersteige mehr als die Zahl aller bis dato gestorbenen, hat Chor wohl nach wie vor Recht. Nach den Berechnungen von Bevölkerungsstatistikern haben Erdengedanken insgesamt etwa fünfundsiebzig Milliarden Menschen das Zeitliche gesegnet; ist deutlich mehr als das Zehnfache derer, die diesem Augenblick unseren Heimatplaneten zirkeln. Doch kommt es auf die Zahl der Toten nicht an. Wichtiger ist, was sie den Lebenden zu sagen haben:

Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,  
 und schwinget die Sicheln und schneidet die  
 Saaten,  
 und was wir vollendet und was wir  
 begonnen,

das füllt noch dort oben die rauschenden  
 Bronnen,  
 und all unser Lieben und Hassen und  
 Hädern,  
 das klopft noch dort oben in sterblichen  
 Adern,

und was wir an gültigen Sätzen gefunden,  
 daran bleibt aller irdische Wandel gebunden,  
 und unsere Töne, Gebilde, Gedichte  
 erkämpfen den Lorbeer im strahlenden  
 Lichte,

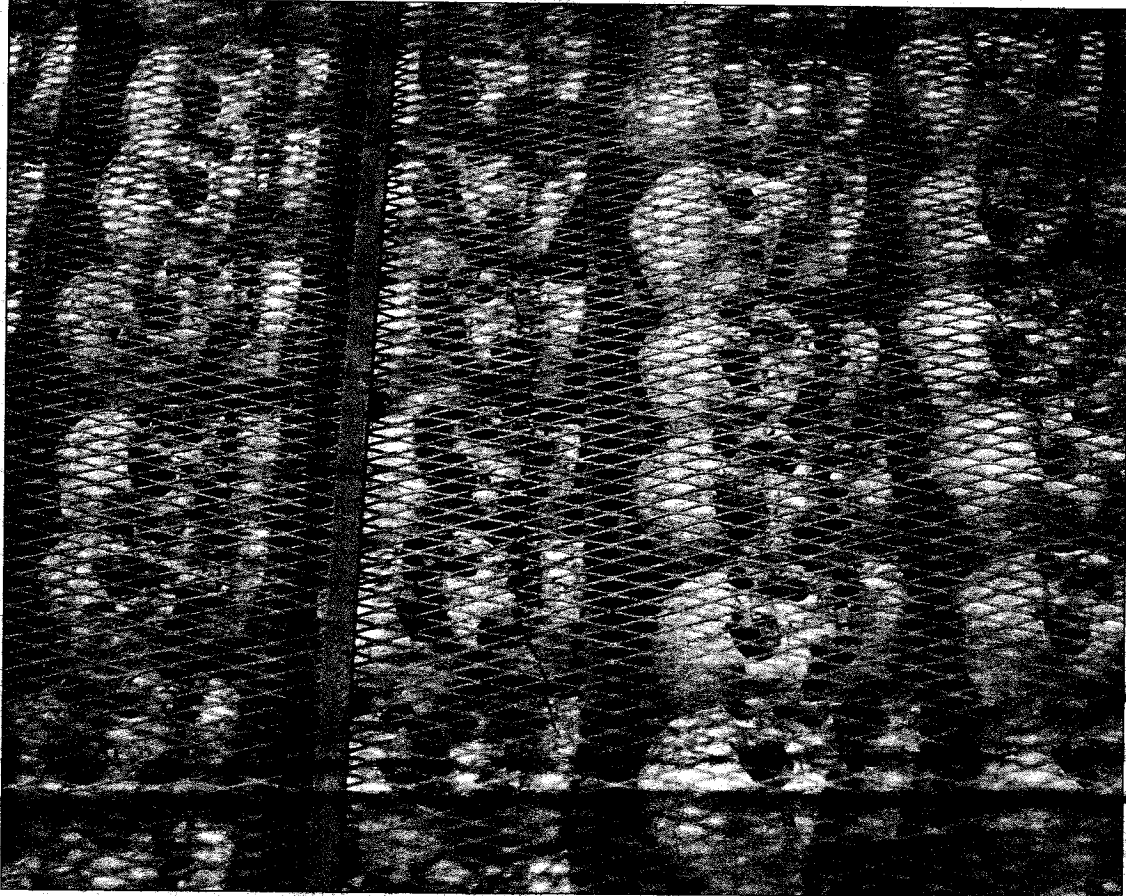
Wir suchen noch immer die menschlichen  
 Ziele –  
 und ehret und opfert! Denn unser sind  
 viele!

Chor erinnert die Lebenden an das, was sie Toten verdanken. Er erinnert nicht nur, er ermahnt und ermahnt; vielleicht warnt er sogar. Meyers Gedicht hat, ohne dass es darin steht, in einem Buch von Robert Harrison ein seltsames Echo gefunden. Der in Stanford

unser Träume, Herzen, Gebete, Gedichte und Gedanken (und vielleicht auch unsere Gene). Die Ausflüge zu den vielerlei Orten des «Innewohnens» der Toten in den Welten der Lebenden führen auf die eine oder andere Weise immer wieder zurück zum Ausgangspunkt, der ein Endpunkt war: zum Grab und zum Leichnam.

Als Hauptthese des thesenreichen und eigentümlich berührenden Buches formuliert sein Autor einleitend versuchsweise diese: Die Menschen begraben ihre Toten nicht einfach, um eine Trennung zu vollziehen. «sondern auch und vor allem, um den Boden zu humanisieren, auf dem sie ihre Welten bauen und auf den sie ihre Geschichtsbilder gründen». Anders gesagt: Bevor die Menschen sich selbst behausten, bauten sie ihren Toten Häusern. Unter den Zeugen, die Harrison für seine Sache aufruft, ist Fustel de Coulanges. Der französische Historiker macht in seinem Opus «La Cité antique» (1864) sichtbar, wie die antike Stadt auf den Fundamenten des antiken Hauses und das Haus seinerseits auf dem Grab der Vorfahren erbaut worden ist. Auch Lewis Mumford folgt in seinem Werk über die Geschichte der Stadt (1961) dieser Fährte. Danach ist die «Totenstadt» nicht nur älter als die Stadt der Lebenden, sondern deren Vorläuferin «oder gar der Kern jeder lebendigen Stadt».

Der wichtigste Fürsprecher und Hauptinspiator des kulturellen



Im Gebethaus im lombardischen Solferino. Zeugen der Schlacht von 1859.

mehrmals ausdrücklich, es handle von dem «säkularen» Nachleben der Toten; über ein «etwas anderes, nichtsäkulares Nachleben» habe er wenig zu sagen. Doch auch über das, was in unserer, in «dieser» Welt – eigentlich – geschieht, lässt sich spekulieren. Es lassen sich – und sogar überzeugende – Behauptungen aufstellen, deren Triftigkeit nicht argumentativ «bewiesen» werden kann; ebenso lassen sich Erfahrungen machen, deren Evidenz sich der «Überprüfung» in Versuchsarrangierungen entzieht.

### IMPERATIVE

Die Rede ist nicht nur von der Weisheit der Poesie, an deren Quellen Harrison sich zur Erquickung des Lesers immer wieder niederlässt. Die Rede ist auch von eindringlichen Sätzen wie diesen: «Die Toten sind unsere Hüter. Wir geben ihnen eine Zukunft, damit sie uns eine Vergangenheit geben. Wir helfen ihnen dabei, zu leben, damit sie uns helfen, vorwärts zu schreiten.» Oder von diesen, den letzten Sätzen des Essays: «Das Licht, in dem wir unser säkulares Leben führen, macht uns für gewisse Einsichten blind. Manche Wahrheiten lassen sich nur im Dunkeln erblicken. Das ist der Grund, weshalb man sich in Augenblicken höchster Not an diejenigen wenden muss, die durch die Düsternis sehen können.»

Was aber teilen uns unsere Toten über die Ermahnung hinaus mit, sie nicht zu vergessen

as die starr. Der lebendigen  
der Kern jeder lebendigen  
Stadt».

Der wichtigste Fürsprecher und  
Hauptinspirator des kultur-  
thropologischen Unternehmens, als das sich Har-  
rison's Buch verstehen lässt, ist Giambattista Vico.  
Den italienischen Gelehrten, dessen «Prinzipien  
einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame  
Natur der Völker» erstmals 1725 gedruckt wor-  
den sind, spielt Harrison stets dann, wenn er eines  
Grundsätzliche geht, gegen Martin Heidegger's  
«Ontologie des Todes» aus: Vico habe die Toten  
im Blick gehabt, Heidegger aber den Tod; jeder  
das Besondere, dieser das Allgemeine. — Solche  
Kontrastierungen arten indes leicht in die abstrak-  
te (und merkwürdige) Klage darüber aus,  
dass Philosophie zu abstrakt sei. Dort, wo Harri-  
son «konkreter» wird, geht die Kritik an Heideg-  
ger aber doch durchaus mit einem Gewinn an  
Sachhaltigkeit einher.

Etwa in der Frage, welcher «ontologische Sta-  
tus» dem Leichnam zukomme, Heidegger sieht  
ihn als «Ding», das dem, der es wahrnimmt, wei-  
nen Zugang zu seinem eigenen Tod erschließe.  
Harrison demgegenüber beharrt darauf, der

Der Chor erinnert die Lebenden an das, was sie  
den Toten verdanken. Er erinnert nicht nur, er  
fordert und ermahnt; vielleicht warnt er sogar.  
Das Meyersche Gedicht hat, ohne dass es darin  
zitiert würde, in einem Buch von Robert Harrison  
ein vielstimmiges Echo gefunden. Der in Stanford  
lehrende Literaturwissenschaftler und Italianist  
mit ausgeprägten philosophischen Neigungen hat  
vor drei Jahren einen Essay unter dem Titel «The  
Dominion of the Dead» vorgelegt — «Die Herr-  
schaft der Toten». In der eben erschienenen (und  
sonst nicht zu beanstandenden) deutschen Über-  
setzung lautet der Titel freilich: «Die Herrschaft  
des Todes».

#### SIE SIND UNTER UNS

Das ist beinahe ein Unterschied ums Ganze (und  
dem Impetus des Buches nicht angemessen). Nur  
Tote haben ein Nachleben, der Tod hat keines.  
Zwar kann der Tod in einem gewissen Sinne herr-  
schen, doch sein Reich, wenn es ein solches geben  
sollte, ist nicht von dieser Welt. Anders das  
Dominium der Toten, das Harrison in neun  
Exkursionen erkundet. Die Toten sind mitten  
unter uns. Sie bewohnen — so ein vom Autor gern  
gebrauchter Ausdruck — unsere Häuser und Insti-  
tutionen, unsere Bilder, Wörter und Bücher,

indirekt zugänglich sind. Schwierigkeiten dieser  
Art für evolutionstheoretische Erklärungen wer-  
den durch die Einführung von Memen auf ver-  
mutlich fatale Weise potenziert. In bescheiden-  
er Weise treten sie aber bereits im Feld der Bio-  
logie auf. Auch ohne Meme und selbst in auf den  
ersten Blick halbwegs übersichtlich wirkenden  
Ökosystemen sind der Möglichkeiten und Wech-  
selwirkungen einfach zu viele, um die richtigen  
Agenten und die zugehörigen Parameter (Selek-  
tionsdruck) vollständig zu testen.

In Zeiten von Auseinandersetzungen über  
«Intelligent Design» (vgl. NZZ 31. 10. 05) muss  
man freilich befürchten, dass solch ein Hinweis  
gleich als Beleg dafür genommen wird, dass «die»  
Evolutionstheorie empirisch letztlich nicht prüf-  
bar sei. Das verfehlt natürlich das anvisierte Ziel:  
Der Unterschied zwischen den weitgehend un-  
kontroversen Kernprinzipien der Evolutions-  
theorie und «Intelligent Design» ist, dass Erstere  
Erklärungen bieten und bei Letzterem davon  
keine Rede sein kann. Man kann Dennetts Ver-  
allgemeinerung dieser Kernprinzipien vermutlich  
als abstrakte Bestimmung dessen begreifen, was  
wir in seinen Augen «nach Darwin» zuletzt und

#### WEM NUTZTES?

Dennetts Naturalismus hat den Vorzug, klar for-  
muliert zu sein: Alle Phänomene der belebten  
Natur sind als Spielzüge in einem universalen  
Weltstreit anzusehen, in dem es um «Replika-  
tionsraten» geht. Die entsprechende Grundfrage  
wissenschaftlicher Erklärung von Phänomenen  
lautet daher stets: *Cui bono?* Wer oder was zog  
daraus Nutzen und setzte sich deshalb gegen die

## Naturalismus — eine einfach auf alles anwendbare Idee

Von Helmut Mayer

oder gar theologisch raffiniertem Sinn für die Ver-  
gegenwärtigung religiöser Tradition wird sich da  
kaum angesprochen fühlen. Aber diese Leser hat  
Dennett auch nicht im Blick, sondern jene seiner  
Zeitgenossen, die dazu neigen, Glaubensinhalte  
gegen Kritik zu immunisieren und gegen säkulare  
Institutionen, Wissenschaft eingeschlossen, in  
Stellung zu bringen. Ihnen gilt eine geduldig und  
gewitzt vorgehende Lockerungsarbeit, die den  
«Bann» blinder Überzeugungen aufbrechen soll.

#### DIE ALTE UNÜBERSICHTLICHKEIT

Entschiedene Aufklärung über Religion unter  
naturalistischer Perspektive, das ist also das Pro-  
gramm. Was Dennett aber gegenüber den meis-  
ten anderen Autoren auszeichnet, die sich mit-  
terweile auf diesem Feld versuchen, ist das klare  
Bewusstsein, dass auf ihm einstweilen noch gar  
nichts gezeigt wurde. Die Thesen dieser Autoren  
werden von Dennett referiert, manchmal ein we-  
nig sehr zuvorkommend, aber immer als Thesen,  
zwischen denen allererst noch zu entscheiden sei.  
Spätestens hier wird die Sache auch für Altheo-  
pär interessant. Denn auf der prinzipiellen empiri-  
schen Entscheidbarkeit als Stimm des wissen-

Was aber teilen uns unsere  
Toten über die Ermahnung hin-  
aus mit, sie nicht zu vergessen  
und auch das Band nicht, das uns  
mit ihnen und den noch Ungeborenen verbindet?  
Halten sie Aufträge für die Lebenden bereit?  
Aber welche? Robert Harrison zitiert einmal  
Molloy aus Samuel Becketts gleichnamigem Ro-  
man. Molloy verspürte stets den Drang, «den  
Impulsiven» zu gehorchen, die nach Harrison  
von der grossen Familie der Toten kommen.  
Doch was berichtet Molloy darüber? — Dies:  
«Diese Imperative waren ziemlich bestimmt und  
eins Einzelne gehend, aber sobald es ihnen gelun-  
gen war, mich in Bewegung zu bringen, begannen  
sie, wirr und undeutlich zu sprechen, und schliess-  
lich verstummten sie ganz, und ich stand da wie  
ein Rindvieh, das nicht weiss, wo es hinget und  
warum es irgendwo hingeht.» Kann es sein, dass  
man doch etwas zum «nichtsäkularen» Nachleben  
der Toten zu sagen versuchen muss, wenn man  
kein Rindvieh sein will?

Robert Harrison: Die Herrschaft des Todes. Aus dem Engli-  
schen von Martin Pfeiffer. Verlag Carl Hanser, München 2006.  
302 S., Fr. 44.50.

1859.

Was aber teilen uns unsere  
Toten über die Ermahnung hin-  
aus mit, sie nicht zu vergessen  
und auch das Band nicht, das uns  
mit ihnen und den noch Ungeborenen verbindet?  
Halten sie Aufträge für die Lebenden bereit?  
Aber welche? Robert Harrison zitiert einmal  
Molloy aus Samuel Becketts gleichnamigem Ro-  
man. Molloy verspürte stets den Drang, «den  
Impulsiven» zu gehorchen, die nach Harrison  
von der grossen Familie der Toten kommen.  
Doch was berichtet Molloy darüber? — Dies:  
«Diese Imperative waren ziemlich bestimmt und  
eins Einzelne gehend, aber sobald es ihnen gelun-  
gen war, mich in Bewegung zu bringen, begannen  
sie, wirr und undeutlich zu sprechen, und schliess-  
lich verstummten sie ganz, und ich stand da wie  
ein Rindvieh, das nicht weiss, wo es hinget und  
warum es irgendwo hingeht.» Kann es sein, dass  
man doch etwas zum «nichtsäkularen» Nachleben  
der Toten zu sagen versuchen muss, wenn man  
kein Rindvieh sein will?

Leichnam sei für die Hinterbliebenen zunächst  
der «Ort» einer ursprünglichen Erfahrung auch  
ihrer eigenen Sterblichkeit: «In seiner vollkom-  
menen Übereinstimmung mit der Person, die da-  
hingegangen ist, enthält der Leichnam eine An-  
wesenheit vor, während er zugleich eine Abwe-  
senheit gegenwärtig macht.» Das Beunruhigende  
rühre von der «Anwesenheit einer Leere» an  
einer Stelle her, «an der einst eine Person war». In  
dieser Leere, so mutmass Harrison in einer küh-  
nen Interpolation, nähmen die drei Zeitdimensio-  
nen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft  
ihren Anfang.

Das Buch, so heisst es im Vorwort, lasse viele  
Leerstellen, in die der Leser eintreten und in  
denen er umherwandern könne. Es wolle den  
«Horizont der Spekulation» nicht verschliessen,  
sondern öffnen. Wie man nicht nur an dem eben  
referierten Gedanken erkennt, öffnet das Buch  
dieses Horizont nicht nur, es spekuliert selbst be-  
reits kräftig. Zwar bescheidet sich sein Autor

Der Ultradarwinist Daniel C. Dennett will den «Bann» brechen, der religiöse Überzeugungen gefangen hält

Der Ultradarwinist Daniel C. Dennett will den «Bann» brechen, der religiöse Überzeugungen gefangen hält